

einen gerechteren Welthandel sind Beispiele solchen Handelns.

Eine sehr wertvolle Bereicherung für meinen geistlichen Weg fand ich in der Lektüre geistlicher Schriften anderer Religionen; im Gegensatz zu europäischer Kopflastigkeit ließen sie den Geschmack an der Sprache des Herzens zunehmen. Mich beglückt es, wenn ich bei buddhistischen Nonnen und Mönchen ähnliches Gedankengut finde wie bei Hildegard von Bingen oder lateinamerikanischen Befreiungstheologen.

Die Ruach Gottes wirkt unermüdlich, auch in unserer Zeit. Möge der liebende Gott uns Herz und Sinne für diese letztgültige Wirklichkeit immer mehr öffnen!

Lucia Hauser

Ich habe euch ein Beispiel gegeben (Joh 13,15)

Spiritualität in der Ausbildung von Katecheten und Katechetinnen

Seelsorgerlich und religionspädagogisch Tätige müssen spirituelle Menschen sein. Aber wo lernen sie „Spiritualität“? Die in Luzern gebotenen Bildungsschritte werden von den Auszubildenden durchaus dankbar angenommen. Im folgenden versucht die Autorin darzustellen, warum es für die Studierenden wichtig ist, sich mit ihrer Spiritualität auseinanderzusetzen, welche Prozesse dabei angeregt und welche Ziele angestrebt werden sollen. red

Läßt sich Spiritualität unterrichten?

Nur mit Not konnte sich das Fach Spiritualität bei der letzten Studienreform des Katechetischen Instituts Luzern (KIL) im Fächerkanon halten. Argumentiert wurde mit dem Hinweis auf das Curriculum der theologischen Fakultäten, in dem Spiritualität, wenn überhaupt, nur marginal vertreten ist. Andererseits wurde gesagt, Spiritualität sei Sache jedes einzelnen, jeder einzelnen, sie lasse sich nicht unterrichten.

Von seiten der Kirchenleitung und auch der Gläubigen in den Pfarreien wird aber selbstverständlich erwartet, daß seelsorgerlich oder religionspädagogisch Tätige spirituelle

Menschen sind. Der genaue Inhalt dieser Erwartung kann sehr unterschiedlich sein und ist schwer festzustellen.

Der Ausbildungsort: Das Katechetische Institut Luzern (KIL)

Am KIL werden Frauen und Männer in einem dreieinhalbjährigen Vollzeitstudium zu Religionspädagoginnen und Religionspädagogen ausgebildet. Voraussetzungen sind entweder die Matura oder eine abgeschlossene Berufslehre. Bei Beginn des Studiums sollten die Auszubildenden nicht jünger als neunzehn und nicht älter als vierzig Jahre alt sein.

Die Studierenden kommen aus der gesamten deutschsprachigen Schweiz. Das kantonale Diplom, mit dem sie abschließen, wird von allen Bistümern anerkannt.

Die spätere Tätigkeit umfaßt Religionsunterricht bis zum Ende der Sekundarstufe, Kinder-, Eltern- und Jugendarbeit sowie Gottesdienstgestaltung. Als vollwertige Mitglieder des Seelsorgeteams werden Katecheten in der Gemeindepastoral vor allem in der Bildungsarbeit eingesetzt. Sie werden unter Vermittlung der diözesanen Personalämter von den Kirchgemeinden oder im Falle regionaler Aufgaben von den Kantonalkirchen angestellt.

Der Katalog der unterrichteten Fächer reicht von Religionspädagogik, Didaktik, Dogmatik, Kirchengeschichte bis zu Jugendpastoral, Sakramentenpastoral und Spiritualität.

Spiritualität umfaßt in den ersten drei Semestern je eine Semesterwochenstunde. Das Fach ist somit im Vergleich mit anderen Fächern stundenmäßig schwach dotiert. Allerdings kommen noch ein Weekend und eine Intensivwoche zum Thema „Gottesbild“ in Zusammenarbeit mit dem Dogmatiker hinzu.

Der Begriff „Spiritualität“

Bevor ich etwas über Ziele, Inhalte und Methoden der Lehrveranstaltung „Spiritualität“ berichte, möchte ich, wie bei den Studierenden auch, mein eigenes Verständnis von Spiritualität umreißen. Der Begriff Spiritualität ist nämlich mit so vielen Inhalten und Bedeutungen behaftet, daß ich es für notwendig halte, ihn jeweils vorher zu klären, um sich nicht dauernd mißzuverstehen und aneinander vorbeizureden.

Spiritualität ist für mich der Prozeß, in dem ein Mensch sich selbst immer wieder in Beziehung sieht und setzt zu Gott und zu der ihn umgebenden Welt. Alles, was diesen Prozeß in Gang bringt und fördert (Gebet, Reflexion, Musizieren, Schweigen, Meditation, Austausch . . .), ist individuelle Ausgestaltung der persönlichen Spiritualität und unterscheidet sich von Mensch zu Mensch. Ich gehe davon aus, daß Gottes Geist in mir wirksam werden will und sich in jedem Menschen, der mir begegnet, und in allen möglichen Situationen, in die ich gerate, mir offenbaren kann und mich zum Handeln herausfordert. In meiner Spiritualität suche ich daher, immer mehr von Gott, der Welt und mir zu erfahren. Ich versuche, das Wahrgenommene miteinander in Beziehung zu setzen und zu deuten und mich schließlich vom Geist selber bewegen zu lassen.

Die Studierenden

Die Studierenden sind sehr verschieden, was Alter, Vorbildung, Motivation und Erfahrung angeht. Der zweiundvierzigjährige Familienvater sitzt neben der zwanzigjährigen Maturantin, der Sozialarbeiter neben dem Autverkäufer. Die junge Frau, die nach MinistrantInnen- und Jugendarbeit jetzt im Pfarreirat ist, trifft auf den Kollegen, der mit fünfzehn Jahren das letzte Mal eine Kirche von innen gesehen hat. Während sie sich eine Ausbildung wünscht, um aus ihrem Hobby einen Beruf zu machen, ist er motiviert durch seine Neugier auf religiöse Themen und die Frage nach dem Lebenssinn. „Räume“, in denen sie sich aufhielt, sind Unterrichtszimmer, Kirche, Sakristei und Zeltlager, bei ihm Raveparties, Halfpipes und Esoterikmessen. Verständlicherweise sind auch der Grad und die Art der Selbsterfahrung völlig unterschiedlich.

Diese große Unterschiedlichkeit ist eine Herausforderung für das didaktisch-methodische Vorgehen. Der übliche Vorlesungsstil ist bei diesem Thema unmöglich. Andererseits ist diese Vielfalt eine Chance. Die Studierenden spiegeln das Bild der heutigen Gesellschaft. Junge Menschen aus Szenen, die nichts mehr mit der Kirche zu tun haben, bringen ein Stück der heutigen Lebenswirklichkeit in die Kirche. Das erleichtert ihnen später, Erfahrungen aus kirchlichen Räumen in die säkulare Sprache zu übersetzen.

Voraussetzung dafür ist, daß es ihnen gelingt, ihre alte Welt mit dem, was sie jetzt hören, lernen und erfahren, zu verknüpfen. Damit bin ich bei den Zielen des Faches „Spiritualität“ angelangt.

Ziele der Lehrveranstaltung „Spiritualität“

Die Studierenden sollen lernen, miteinander über sich und ihren Glauben nachzudenken und zu reden. Im Formulieren und Erklären können sie manches erst verstehen, in der Auseinandersetzung mit anderen Ansichten gehen oft neue Zusammenhänge auf.

Im gemeinsamen Gespräch soll das intellektuelle Wissen verarbeitet und den bisherigen Ansichten gegenübergestellt werden. Manches läßt sich integrieren, anderes zwingt dazu, bisherige Denkgebäude umzubauen. Für diese schwierigen Prozesse soll Zeit und Hilfe geboten werden.

Das anspruchsvollste Ziel ist es wohl, das Bewußtsein zu schaffen, daß Spiritualität im genannten Sinn eine tägliche und lebenslange Aufgabe ist. Dazu braucht es eine Anleitung zum Üben. In durch Übung erworbener Wachheit soll das alltägliche Leben auf das Wirken und Werben des Geistes abgefragt werden. Das ist die Voraussetzung für verantwortliches Handeln. Ein Teil dieses Übens geschieht im Hier und Jetzt der Veranstaltung.

Inhalte

- die Haltung der Achtsamkeit gegenüber allen Dingen und sich selbst kennenlernen und üben
- die eigene Wahrnehmung nach innen und nach außen verfeinern
- den persönlichen Umgang mit der Zeit betrachten und verändern
- das Wesen und den Sinn von Ritualen kennenlernen und die eigenen Alltags- und Lebensrituale entdecken und beurteilen
- das Verhältnis von Seele, Geist und Körper bei sich selbst erforschen
- eine Sprache erwerben, mit der sich geistige und emotionale Vorgänge ausdrücken lassen
- spirituelle Modelle kennenlernen, motivieren zum selbständigen Vertiefen
- eigene Gottes- und Jesusbilder mit Bildern der Bibel, der Theologie, der Kunst usw. konfrontieren, vergleichen und diskutieren

- die verschiedenen Erfahrungen mit Kirche und die Vorstellungen über sie aufzeigen und den eigenen Standort in oder zur Kirche suchen
- die Geschichte der eigenen Identität beleuchten und Wandlungen der eigenen Religiosität beschreiben

Methoden

Die Arbeit geschieht prozeßhaft. Gruppen von 6 bis 7 Leuten, die sich frei gefunden haben, treffen sich 4–5mal pro Semester je zwei Stunden lang.

Jedesmal baue ich mindestens eine Übung ein. Das kann eine Körperwahrnehmungsübung oder Stille sein oder z. B. ein strukturierter Tagesrückblick. Immer wieder dient ein Gespräch dem Austausch. Die biblischen Texte werden meditiert oder auch im Bibliodrama „nacherlebt“. Bei Krisen interveniere ich supervisorisch und mit therapeutischem Handwerkszeug. Eine solche Gruppe wird durch die Elemente Wahrnehmung, Offenheit, Spontaneität und Können zu einem Ort religiösen Geschehens, an dem der Heilige Geist erfahren werden kann.

Ich vermeide es, bestimmte Übungen oder Methoden als wichtiger zu bewerten, damit alle frei die Wege suchen und wählen können, die ihnen am besten helfen, die eigene Spiritualität zu entdecken und zu gestalten.

Die Rolle der Lehrenden

Für mich stellt sich damit einmal die Aufgabe, durch die verschiedenen Inhalte so etwas wie einen roten Faden zu ziehen, andererseits kann ich mich nicht sklavisch an ihre Abfolge halten. Form und Inhalt der Zusammenkünfte ergänzen sich, etwa indem ich darauf achte, welche Themen aus der Lebenssituation der Studierenden aktuell sind und Vorrang haben. Durch den Umgang in der Gruppe üben wir die Sprache, die aufmerksame Wahrnehmung. Dabei bin ich in der Rolle einer spirituellen Supervisorin. Ich setze Stoppsignale, bringe Beobachtungen ein, achte auf den Kontakt der Teilnehmenden und den Zusammenhang mit dem Thema, die „Zeichen der Zeit“, biete Lebenshilfe in Konfliktsituationen und Ordnung im Chaos der Veränderungen der Seelenwelten an. Dabei geschieht Lernen am lebendigen Beispiel, ganz gemäß der jesuanischen Selbstdeutung im Titel dieser Ausführun-

gen. Weil das nicht immer ausreichend gelingen kann und oft vielleicht auch Erwartungen und Ziele zu hoch angesetzt sind, ist stets Selbstüberprüfung und manchmal auch ein Quentchen Demut von Nöten.

Noch einmal: Kann man Spiritualität unterrichten?

Ich kann über Spiritualitäten der Vergangenheit und Gegenwart informieren. Das fördert Kenntnisse, liefert Orientierungspunkte und Anregungen. Spiritualität aber läßt sich nur schulen im Sinne der Förderung spiritueller Sensibilität und spirituellen Bewußtseins.

Der Leser, die Leserin möge sich ein eigenes Urteil bilden.

Ich möchte zum Schluß noch einen Hinweis geben auf das, was mir immer wieder hilft, das Unmögliche zu versuchen.

Auf die Frage, wie es den Christen gelingen könne, mehr Menschen für ihre Religion zu gewinnen, antwortete Gandhi einmal mit dem Hinweis auf die Rosen, die von den Menschen geliebt werden wegen ihrer Schönheit und ihres Duftes: „Machen Sie es wie die Rosen: Duften Sie.“

Stefan Hofer

Exerzitien als geist-liche Übungen

Besonders wenn Exerzitien in der ursprünglichen Form von Einzelexerzitien gehalten werden, können sie auch heute wichtige Veränderungen im Leben eines Menschen bewirken. Um genügend Begleiter für solche Exerzitien zu haben, bietet der Jesuitenorden für Frauen und Männer Ausbildungskurse an.

red

In Manresa

Mit dem Wort „Exerzitien“ ist im allgemeinen Sprachgebrauch gemeint das Einüben einer Fertigkeit, ein Lernen im wiederholenden Tun. Da ist die menschliche Aktivität gefordert, und so kann leicht das Mißverständnis aufkommen, als könne der Mensch mit der Methode der Exerzitien sich sein Heil schaffen oder „machen“. Exerzitien sind geist-liche Übungen, in denen der Geist